

Vier Tage lang beklatscht

Die nationalen Spiele der geistig Behinderten in Inzell lockten so viele Gäste wie nie. Bei den Special Olympics soll jeder Athlet ein Gewinner sein

Alexander Tutsch, 24, Down-Syndrom, schnaufte einmal kräftig durch. Vater Stefan Tutsch, der vom Streckenrand zuschaute, sagte: Sein Sohn wolle jetzt einen Lauf hinlegen wie dessen Idol Felix Neureuther. Neureuther, der Ski-Rennfahrer, werde womöglich auch noch nach Inzell kommen, hieß es. Karin Seehofer, ein Dauergast bei Anlässen wie diesen, stand da bereits im lila Skianzug im Zielhang und schaute von unten zu. „So eine freundliche Frau“, sagte Stefan Tutsch. „Meint man gar nicht bei dem Mann.“ Er sagte es und lachte dabei. „Alles nicht so ernst hier.“ Sein Sohn war jetzt auf der Strecke.

Zu den achten nationalen Meisterschaften der geistig Behinderten im oberbayerischen Inzell reisten so viele Sportler an, wie noch nie bei den Winterspielen der Special Olympics. In acht verschiedenen Sportarten traten von Dienstag bis Donnerstag mehr als 800 Athleten an. Zuletzt in Garmisch und Altenberg waren deutlich weniger auf den Loipen, Eisbahnen und Skipisten unterwegs gewesen. Drei Viertel der Hotels waren ausgebucht, insgesamt hatten die Veranstalter mehr als 3000 Menschen nach Inzell gelockt.

Das ambitionierte Motto „Gemeinsam stark“ hatte Spiele angekündigt, bei denen sich geistig behinderten Athleten und Menschen ohne Behinderung näher kommen sollten. „Integration“ und „Inklusion“, das waren die Schlagworte. Das derzeit auf vielen Ebenen diskutierte Thema Inklusion sollte dabei auch in Inzell ein Leitmotiv sein. Inklusion, das steht für die Eingliederung von Menschen mit Behinderung in die normale Alltagswelt – kann das ausgerechnet im Wettkampfsport gelin-

gen? Nach drei Wettbewerbstagen inmitten der Chiemgauer Alpen wurde deutlich, warum die Diskussionen auch künftig weitergehen werden.

Die Alpinskifahrer hatten ihren Rhythmus spätestens am Mittwoch im Riesenslalom gefunden. Dort, wo die jungen Männer und Frauen mit ihren Leibchen auf

ihren Start warteten, erzählten sie Witze und bewarfen sich mit Schneebällen. Keine gestählten Oberschenkel und verbissenen Mienen. Eine Medaille werde jeder bekommen, der ins Ziel kommt, hieß es vorab. Eisschnellläufer, Langläufer und Snowboardern starteten bei den Special Olympics also mit der Gewissheit, dass bei der



Johanna Heins aus Murnau war beim Riesenslalom der Special Olympics im windschnittigen Zebra-Rennanzug unterwegs. FOTO: STEFAN HOLTZEM, SPECIAL OLYMPICS DEUTSCHLAND

Siegerehrung in jedem Fall etwas um den Hals baumeln wird.

In den verschiedenen Disziplinen der Special Olympics werden die Athleten zunächst je nach Stärke in unterschiedliche Gruppen aufgeteilt. Bereits am Dienstag fuhrten etwa die Alpinisten ihre Leistungsklassen aus. Bei den Anfängern kurvte am Mittwoch auch Steffen Noska aus dem Ruhrgebiet durch die Tore. Er habe sich in der Bottroper Skihalle auf die Läufe vorbereitet, erzählt seine Mutter, die ihn vor 26 Jahren mit dem Down-Syndrom zur Welt brachte. Noska wurde schließlich als Rangsechster wie alle anderen seiner siebenköpfigen Leistungsklasse im Publikum gefeiert. Ein bisschen glänzten seine Augen, als die Medaille über seinen Kopf gehängt wurde, auch wenn sie etwas kleiner war, als jene, die den ersten Dreien zugeordnet wurden.

Im olympischen Dorf unter dem Dach der Inzeller Eishalle verkauften die Diakonie und die Lebenshilfe derweil Gulaschsuppe und Schokoladenkuchen. Gut gepflegt, jedoch reichlich irritiert schauten drei junge Frauen vom Zuschauerblock hinter der Bande auf die Eisfläche. Dort führten die Athleten gerade ihre Figuren auf. An ihren Bewegungen lag es sicher nicht, dass die Mädels schließlich die Halle verließen. Eher daran, dass beim Pflichtprogramm der Eiskunstläufer keine Musik gespielt wurde. Das ist in etwa so, wie wenn man bei einem Ski-Slalom keine Stangen in den Hang stecken würde.

Zwei Kilometer Luftlinie entfernt hielten die Tore gut im Schnee. Lediglich Johanna Heins aus Murnau rammte mit ihrer Schulter eine Kippstange zur Seite.

Schneidig sah sie aus, als sie in ihrem Zebra-Rennanzug die Tore umkurvte. Leicht angesäuert fuhr dagegen Begleitläufer Marius Lang mit seinem Snowboard über die Ziellinie. Er und Rico Wedekind von der Lebenshilfe Ulm waren sich einig: Die Skifahrer hätten die Piste schon zu sehr zerfahren. Ein Ärgernis, denn für die beiden zähle nur ein Platz auf dem Siegerstockerl, sagt Lang. „Wir wollen schließlich zu den internationalen Special Olympics 2017“, sagte er. Ambitionierte Worte wie diese hörte man in diesen Tagen selten. Zumal der Sprecher hinter dem Verpflegungszelt bereits die nächste Siegerehrung ankündigte und sieben Buben auf die Bühne bat.

Inklusion im Sport? Ein schwieriges Unterfangen

Alexander Tutsch durfte jetzt aufs Stockerl steigen. Seine Silbermedaille war größer als die derer, die weiter unten standen. Er hatte gerade seinen Helm abgesetzt und offenbarte ein breites Grinsen. Vater Stefan Tutsch filmte den Sohn mit der Kamera. Neben der Frau des bayerischen Ministerpräsidenten klatschte auch die Lebensgefährtin von Bundespräsident Joachim Gauck. Daniela Schadt und Karin Seehofer wurden Teil einer Woche, in der den geistig Behinderten eine Plattform bereitet worden war. Eine Oase, in der Deutschlands talentierteste Wintersportler mit geistiger Behinderung vier Tage lang beklatscht wurden. Neureuther, sonst des öfteren Gast bei Special Olympics, kam dann nicht mehr. Doch es herrschte auch so alles andere als Alltag, in dieser Woche von Inzell. **KORBINIAN EISENBERGER**